

Neuer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Kobleben.

Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kobleben.

Geschäftsstelle in Nebra: Franz Samjanowitsch, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Kobleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 10 Pf., Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparlasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 13

Dienstag, den 31. Januar 1928

41. Jahrgang

klaren Kopf behalten!

Es war in der Zeit der Reichsanzeigerzeit Capritis. Höher und immer höher schloß die Not der Landwirtschaft, höher und immer höher aber auch die Erbitterung, so hoch, daß das Wort fiel: „Wenn die Herrschaften in Berlin nicht endlich ein Einsehen haben und uns helfen, dann werden wir Bauern mit Dreifachtag und Senfen gegen Berlin marchieren.“ Die Landwirtschaft hat damals aber doch einen klaren Kopf behalten, folgte einem andern Weg ein, indem sie eine Organisation, den Bund der Landwirtschaft, zu Stande brachte. Dieser Bund hat seitdem durch sein Einwirken eine starke politisch-wirtschaftliche Interessengruppe geschaffen.

Ähnlich drohende Worte sind auch jetzt wieder gefallen: ein Vertreter der pommerischen Landwirtschaft sprach im Reichstag von dem Pulverfuß, auf dem wir sitzen, und äußerte, zur Linken gewandt: „Glauben Sie ja nicht, daß Sie allein das Recht zur Revolution haben! Man braucht davor zu warnen, damit man die Goldwaage zu leicht, aber sicherlich wird man auf der jetzt in Berlin stattfindenden Reichslandbundtagung kein Blatt vor dem Mund nehmen. Aber damit sollte man sich denn doch nicht begnügen und hat sich auch nicht begnügt: positive Vorschläge, praktische Anregungen sind besser als nur zu klagen, zu schimpfen und zu drohen!“

Es ist von großer Bedeutung, daß gerade jetzt in Berlin die „Grüne Woche“ stattfindet, eine große Ausstellung über die gesamte landwirtschaftliche Betätigung veranfaßt wird. Keinem Großhändler schadet das, wenn er einen Einblick in die Arbeit und damit auch in die Sorgen des Landmannes gewinnt. Auf der Ausstellung ist natürlich Parteipolitik, nicht, leider nach der Stellungnahme wird zu wieder. Dabei handelt es sich doch in der Not der Landwirtschaft um rein wirtschaftlich-finanzielle Dinge, insofern jeder Vorschlag, handelt es sich um wirtschaftliche Werte. Wie viele Großhändler wissen denn z. B., daß allein der Wert des von den deutschen Landwirtschaft erzeugten Milch und der Milchprodukte sehr erheblich den Wert übersteigt, den unsere gesamte Stoffenerzeugung darstellt! Und dabei ist doch keine Erzeugung nur ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb. Daraus klarheit zu schaffen und damit eine tiefere Beteiligung der Wirtschaft in dieser Frage zu ermöglichen, ist ein überaus bringendes Gebot der Stunde.

Schließlich ist doch auch der Großhändler durchaus nicht uninteressiert an dem Schicksal unserer Landwirtschaft; man muß sich bei klarer Überlegung doch sagen, daß Deutschland nicht bloß aus ernährungsrechtlichen, sondern vor allem aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen für eine möglichst große landwirtschaftliche Produktion im eigenen Lande zu sorgen hat. Unsere Handelsbilanz ist ja mit fast 4 Milliarden Mark passiv; dabei stellen den größten Einflußfaktor leider die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Rohstoffe dar, und es ist nie daran zu denken, diese Handelsbilanz aktiv zu gestalten, wenn nicht eine weitreichende Veranfaßung dieser Erzeugnisse herbeigeführt wird. Wir sind nicht in der glücklichen Lage wie England, auf solche Gesamtproduktion in der Hauptsache verzichten zu können, weil die Einfuhr obengenannter Erzeugnisse besagt wird durch die Produktion und die Ausfuhr einer entsprechenden Menge industrieller Waren.

Da es sich nicht etwa bloß um private, sondern auch um minder vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zu bezügelnde, wenn die Behandlung dieser Wunden und Schmerzen möglichst weit herausgedrückt wird aus dem Kreis parteipolitischen Auseinandersetzungen. Dazu sind die Dinge zu ernst, zu ernst aber auch dazu, sie in benageliger Form hüten oder drücken zu behaupten. Schließlich ist klaren Kopf zu behalten, was man daher verlangen können; sonst kann es vorkommen, daß hier und da etwas leichtsinnig angeordneter Katastrophen kommen.

Der gute Wille dazu ist sicherlich vorhanden, nur ist es alles eher als leicht, den berechtigten Wünschen der Landwirtschaft — und des mit ihr wirtschaftlich am besten und Verdienten verbundenen Mittelstandes in den kleinen und mittleren Städten — gerecht zu werden. Die Dawes-Lafite erreichen im Näherstbis zum erstenmal ihre volle Höhe und dadurch werden auch die Staatsausgaben hinaufgeleitet. Einig aber mit allen produzierenden Schichten des deutschen Volkes geht die Landwirtschaft dahin, daß vor allem an einen rationellen Abbau dieser Staatsausgaben dringendergegangen werden muß.

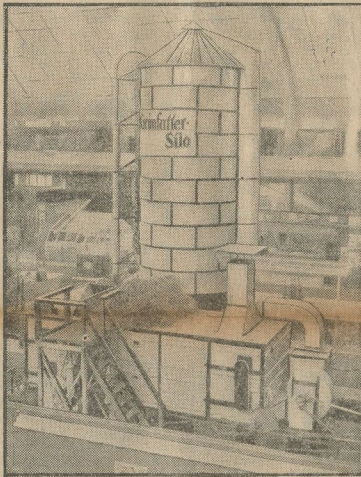
Ministerreden zur „Grünen Woche“

Schiele und Seiger.

Bei dem Festakt zur Eröffnung der „Grünen Woche“ nahm zunächst Reichsernährungsminister Schiele das Wort und führte aus, daß der dritten „Grünen Woche in Berlin“ eine ganz besondere Bedeutung zukomme in einer Zeit der großen Not der deutschen Bevölkerung. Die schweren Leiden, die hinter der Landwirtschaft liegen, sollten das ganze Volk daran erinnern, daß mit der Erleichterung der Landwirtschaft letzten Endes die Grundlage der gesamten deutschen Wirtschaft auf dem Spiel steht. In der Not der Landwirtschaft habe aber auch der ständig wachsende Einbruch ausländischer Lebensmittel. Die vier Milliarden Mark dafür hätten bei rationaler und zweckmäßiger Landwirtschaft zum großen Teil im Lande bleiben können. Voraussetzung aber ist ein planmäßig auf dieses Ziel gerichtete Handelspolitik. Zufällige Selbsthilfe dürfte aber niemals helfen.

Die „Grüne Woche“ kommt dem Bauern für die Erzeuger und ein Appell an unsere Vorkörper, vor allem an unsere Mütter und Mütterchen: für deutsche Arbeit und für deutsche Waren.

Die Ansprache des preussischen Landwirtschaftsministers Dr. Seiger wies zunächst auf die Jagdausstellung hin, die diesmal durch den Zusammenfluß der deutschen Jägerorganisationen ein besonders interessantes Bild gebe. Die Jagdausstellung habe über die Bedeutung der Jagd für die Behandlung des einheimischen Volkes. Wenn auch Deutschland Jagdausstellungen halte, so könne doch die richtige Jagdschlachtung die Grundlage zu ein Minimum einbringen. Die „Grüne Woche“ wende sich zum Unterschied von den großen Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft auch an die Verbraucher. Im Vordergrund der Jagdausstellung stehen Milch und Kartoffeln. Die Sonderausstellungen, die der Geflügelzucht dem Ferkel, der Innerräucher und dem Gartenbau gewidmet sind, zeigten die ganze Breite des landwirtschaftlichen Lebens.



Im Vordergrund eine moderne Dreschmaschine, im Hintergrund ein Grenzünter.

Überbürgermeister Vöhl hielt die Landwirtschaft in der Reichspausenzeit willkommen und sprach den Wunsch aus, daß die „Grüne Woche“ mit dazu beitragen möge, die Landwirtschaft besseren Seiten entgegenzuführen. Der Vorsitzende des Reichsbundes der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Dr. h. c. v. v. v. v. v., forderte für die notleidende Landwirtschaft sofortige tätige Unterstützung des Staates. Graf Waldschütz, der auch für den Reichslandbund sprach, betonte, daß der Landwirt im Gegensatz zur Vorkriegszeit dem Anblick der Ausstellung mit Schmerz feststellen müßte, daß ihm durch die schwierige wirtschaftliche Lage und durch das mangelhafte Verständnis von Regierung und Volksgemeinschaft der Weg zu höherer Leistung verlegt sei.

Ministerialdirektor A. D. Wappes, der erste Vorsitzende des Deutschen Ferkelverbands, legte dar, daß die Korkausstellung die Öffentlichkeit für die Unterstützung der Ferkelzucht des deutschen Ferkelverbands gewinnen würde. Varenbinder Grobden, der Präsident des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaus, wies darauf hin, daß der Gartenbau mit einer Jahresproduktion von rund zwei Milliarden Mark und einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von nur etwa zwei Prozent den intensiven Bereich der Landwirtschaft darstelle. Alfons Fria von Fria wurde führte aus, daß die diesjährige Jagdausstellung zum erstenmal von der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdsportvereins und der Deutschen Jagdkammer veranfaßt wurde.

Der deutsch-litauische Schiedsvertrag.

Vor der Unterzeichnung.

Die Verhandlungen Dr. Stresemanns mit dem litauischen Ministerpräsidenten Voldemars, die am Sonntag bis in die späten Abendstunden dauerten, haben zu einem endgültigen Abgleich geführt. Sie sind um einen Tag vertagt worden.

Aber den Vertragsschluss läßt sich soviel sagen, daß er in seiner Weise sich von den übrigen von Deutschland mit anderen Mächten abgeschlossenen Schiedsverträgen unterscheidet. Besondere Abmachungen über Geheimhaltung sind in ihm nicht enthalten. Es werden außerdem noch mehrere kleinere Abkommen über Fischeret, über den kleinen Grenzvertrieb usw. abgeschlossen werden. Dagegen werden fünf die

Handelsvertragsverhandlungen voranschreitlich noch über mehrere Monate erstreckt, die es zum Abschluss eines vollständigen Handelsvertrages kommen kann. Die Frage einer Anleihe für Litauen scheint im Augenblick wieder in den Hintergrund getreten zu sein.

Im Vordergrund der bisherigen Besprechungen standen die Fragen der Aiderfassung und der Aiderfassung für Litauen nach Deutschland. Es ist anzunehmen, daß beiderseitig Delegationen ernannt werden, die auf der Basis der in Berlin gefundenen Lösung späterhin die

engültigen Handelsvertragsverhandlungen zu führen haben werden.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die Beratungen der deutschen und der polnischen Wirtschaftsvertreter dauern in Warschau an. Bisher tagten die vier Sachkommissionen und zwar die landwirtschaftliche, die chemische, die Holz- und die Kohlen-, Sulfid- und Metallkommission. Ferner fand die zweite und letzte Plenarsitzung der Konferenz statt, in der die Berichte über den Verlauf der Kommissionsverhandlungen verlesen wurden. Es wurde auf beiden Seiten festgestellt, daß die Beratungen

sehr nützliche und positive Erfolge für die künftige Gestaltung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen erzielt hätten, und es wurde beschlossen, zueinander Fortschreibung der aufgenommenen Arbeiten weiterhin bis zum Abschluß der endgültigen Verträge der beiden Delegationen aufrechtzuerhalten.

30 Millionen für die Landwirtschaft.

Die Beihilfe der Reichsregierung.

Dem aus landwirtschaftlichen Kreisen vielfach geäußerten Wunsch, die Neubenan Grundbesitzlosen ganz oder auch nur zum Teil auf öffentliche Mittel zu übertragen, hat die Reichsregierung aus allgemeinen politischen Gründen verschiedener Art nicht entsprechen können. Sie ist jedoch bereit, zur Hebung der gegenwärtig außerordentlichen Notstände in der Landwirtschaft zueinander Sicherung der rationalen Fortführung der Betriebe einen einmaligen Betrag von 30 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Der Reichstag wird dazu in der nächsten Zeit Stellung zu nehmen haben. Wenn die Maßnahme ihren Zweck voll erreichen soll, wird die Reichsregierung in die Lage versetzt werden müssen, über diesen Betrag sofort zu verfügen.

Thüringische Steuerverwaltung beim Reich

Gesetzentwurf vordem Landtag.

Das thüringische Staatsministerium hat dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes über die Übertragung von Steuern vom Land zum Reich vorgelegt. In dem Entwurf werden die Steuerverhältnisse der Thüringischen Gebiete im Reichsgebiet zu treffen, die es infolge der Übertragung für erforderlich erachtet. Insbesondere soll das Ministerium ermächtigt werden, die landesgesetzlichen Vorschriften durch Verordnung zu ändern oder aufzuheben. Die Steuern und Abgaben, die bisher diese Steuergebiete bearbeiten, sollen ebenfalls vom Reich übernommen werden. Es handelt sich insgesamt um 90 Landesbeamte und 90 Angehörige.

Das Gesetz ist grundsätzlich bereit, die Verwaltung der staatlichen Grundsteuer, Grundbesitzer und Aufwärtungssteuer vom 1. April 1928 ab zu übernehmen. Thüringen berechnete die Erparnis an sachlichen und personellen Ausgaben jährlich mit etwa 800.000 bis 900.000 Mark.

Nachklänge zur Ländertagung.

Neben Seibels und Vazille.

In München kam Ministerpräsident Dr. Seid auf die Eigenhaftigkeit Bayerns mit dem Hinweis auf die in Berlin abgethene Ländertagung zu sprechen. Dr. Seid sagte, die erste Abtheilung sei gelassen. Das bedeute aber nicht viel, der Kampf beginne erst jetzt. Das höchste laatsbürgerliche Gut seien das Reich und die Einheit der Nation. Eine rührmische Selbsthilfe habe erwiesen, daß die landesstaatliche Sicherung des Reiches gerade seinen einzigeren Aufschwung möglich gemacht habe.

Der württembergische Staatspräsident Dr. Vazille führte im Landtag auf eine Anfrage über seine Ausführungen auf der Ländertagung aus, er habe in Berlin gesagt, die Sorge sei berechtigt, daß der Verlust gemindert werde, durch mehr oder weniger sanften Druck und auf Antrügen zum Eintritteffekt zu gelangen. Sollte dieser Weg beschritten werden, so werde eine unmittelbare Gefahr für den Bestand des Reiches heraufbeschworen. Denn nichts sei irriger und gefährlicher als die Meinung, die Länder würden sich schließlich in ihr unvermeidliches Schicksal fügen. So wie die Dinge in Europa liegen, könne dieses Spiel mit dem Feuer den ganzen Kontinent in Brand stecken. Ängere Wirren erster Art in Deutschland bilden einen Anreiz für die Nachbarstaaten, die ausfallenden Reparationen durch Stöße deutschen Landes zu erzielen. Es könne sich wiederholen, was wir bereits einmal erlebt haben: die Wegleitung der Rheinlande und des Niederrheins durch Frankreich, aber auch die Wegnahme Thüringens durch Polen. Solchen Zurechnen könnten aber England und Irland und vielleicht auch Sizilien nicht ruhig zusehen. Der Staatspräsident sagte hinzu, seine Worte seien keine Drohungen, sondern nur eine Befürchtung gewesen. Niemand könne behaupten, daß er mit Landeserrat gedroht habe.

Regierungsfröhen wegen der Schulfrage.

Die Simultanfchulen sollen bestehen bleiben.

Nicht zum erstenmal sind Kräftegerichte während des überaus schwierigen Weges laut geworden, den die Parteien wandeln in einem feststehenden Entwurf für das Reichsschulgesetz zu gelangen. Während aber vorher immer wenigstens eine gewisse Art von Verständigung oder Hinauschiebung des Weiterarbeiten ermöglicht, hat sich bei der Schlussberatung im Bildungsausschuss des Reichstages eine Klüft aufgetan, die zu spürbarem Bedenken Anlass gibt. Man hat bereits von einer offenen Kriftis in der Regierungskanzlei und vom Austritt der Zentrumsmittler aus dem Reichskabinet. Am Bildungsausschuss wurde am Freitag zum § 20, der die Frage der Simultanfchulen behandelt, der Antrag der Deutschen Volkspartei angenommen, wonach es in den Simultanfchulen bei den bestehenden Zuständen verbleiben soll. Die Annahme erfolgte mit 15 gegen 13 Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrums, der Wirtschaftspartei und der Bayerischen Volkspartei. Mit der Deutschen Volkspartei stimmten für ihren Antrag Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten. Es wird berichtet, daß das Zentrum seine Minister aus der Regierung zurückziehen würde, wenn die Verhandlungen mit der Deutschen Volkspartei zwischen erster und zweiter Lesung nicht zu einer Aufhebung des heute gefaßten Beschlusses führen.

Gänger, Hergt und Fried.

Standat im Wallot-Bau.

Die heftigen Angriffe, die der sozialdemokratische Abgeordnete Gänger während der Zutrittsdebatte im Reichstag gegen die bayerische Zutrittsgerichte hatte, in denen er das Eingreifen des Reichsanwalts gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Hergt und den General Joffow forderte, riefen untermals den Zutrittsminister Hergt auf den Rechenzettel. Er betonte hierbei, daß es sich bei den Ausführungen des Abg. Gänger nur um persönliche Meinungen des Redners handelt, habe, da die Arbeiten des bayerischen Unterrichtsministeriums nicht abgeschlossen sind, nicht über die Arbeit der Minister, daß er von ihm auf die Verfassung abgeleitet. Es ist tonat halten und seine lokale formalistische Auslegung der Verfassung unternehmen werde. Der bayerische Staatsrat hat sich nicht über die Verhandlungen im Reichstag, Joffow und Zeißler auch vom Oberreichsanwalt geklärt worden seien, der auf Grund der objektiven Tatsachen gleichfalls die Einleitung eines Verfahrens abgelehnt habe. Bei der bayerischen Rede während der Reichstagsdebatte am 21. d. M. in der die Angelegenheit des Reichsanwalts und der bayerischen Ministerien im Zusammenhang mit dem Reichsanwalt Hergt und dem General Joffow, für den ein Abgangswort befehligen Reden und für die Erheber-Mitglieder des Reichstags und Zuleiten. Die Schuld der letzteren wiege ebenfalls gegenüber den idiosyncrasischen Verordnungen, welche die Erheber und die bayerischen Ministerien nicht abgelehnt hätten. (Zitieren die Pläne und Entwürfe der bayerischen Ministerien im Zentrum. Vizepräsident Graf rief den Redner zur Ordnung.) Als der Redner weiter ausführt, Erheber habe das deutsche Volk wehrlos gemacht, kommt es zu neuen Entrüstungsäußerungen. Redner verlangt unter wuchtiger Umarmung der Zuhörer die Anklage wegen Landes- und Volksverrats gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten Hermann Müller und Scheidemann und gegen den Reichsanwaltspräsidenten Hergt. Die Erzeugung in den Reihen der Sozialdemokraten und Kommunisten feinerer Art. Der kommunistische Abgeordnete Hergt rief den Redner wiederholt „Wamp!“ Er wird dreimal zur Ordnung gerufen und aus dem Saale gewiesen. Hierauf bringt der kommunistische Redner unter allgemeinem Lärm auf die Rechenzettel und droht den Redner, Ruffläche und deutungswortige Abgeordnete vom Saale zu werfen, Kommunisten und links der Rechenzettel. In diesem Zusammenhang wird die Rede von den Rechenzettel herauf. Der Abgeordnete wird nach wiederholten Ordnungsrufen aus dem Saale gewiesen.

Nach eingetretener Ruhe richtet der Redner weitere Angriffe gegen die bayerischen Ministerien. Die Angriffe werden links und in der Mitte mit Entrüstungsrufen beantwortet. Die Abgeordneten verlangen vom Präsidenten Einschnitten gegen den Redner. Ein Kommunist rief den Vizepräsidenten zu Wort, um links der Rechenzettel. In diesem Zusammenhang wird die Rede von den Rechenzettel herauf. Der Redner fordert die Straßerparlament des preussischen Staatssekretärs Dr. Weismann und des preussischen Abgeordneten Sellmann und schließlich unter großer Umarmung mit scharfen Angriffen gegen die Republik seine Rede.

Die Hebervereinigung in Ost.

Für kommunale Pflege des Ostbaues. Bei einer Ausdehnung des Reichsverbandes des Deutschen Ostbaues in Berlin nahm Oberbürgermeister Hoff Berlin das Wort zu einem Vortrag über die Förderung des Ostbaues durch die Kommunen. Er führte u. a. aus, daß die große Volkswirtschaft unteres Ostbaues mit rund vier Milliarden Mark Einjahresüberschuss mit darauf zurückzuführen sei, daß wir jetzt ausländisches Obst und fremde Gemüse einführen, das wir auch in Deutschland anbauen könnten, wenn die Kommunen den Ostbau und den Ausbau des Gemüses in ihrer Umgebung mehr förderten. Gegenüber der Vortragszeit sei die Einfuhr von ausländischem Obst und Gemüse sehr stark vermehrt worden. 1913 habe Deutschland 45 Millionen Mark ausländisches Gemüse eingeführt, im Jahre 1927 aber 102 Millionen Mark. An Obst habe die Einfuhr 1913 148 Millionen Mark ausgemacht, 1927 dagegen 177 Millionen. An Obst im Wert sei es mit den Einfuhrwerten, wo 1913 nur 101 Millionen im Jahre 1927 227,7 Millionen gegenüberstünden. Die Gesamteinfuhr an Obst und Gemüse habe im Jahre 1927 582 Millionen ausgemacht, mithin entfalle auf die überflüssige Einfuhr an diesen Produkten allein ein Aufwand der ganzen Passivität unterer Handelsbilanz. Bedauerlich sei es, daß infolge dieser starken Einfuhr der deutsche Obst- und Gemüsebau seinen Absatz gefunden habe. Obst und Gemüse seien auf dem Lande vielfach aus Mangel an Absatzmöglichkeiten verrotten. In seinen weiteren Ausführungen legt dann Oberbürgermeister Hoff dar, wie die Kommunen den Obst- und Gemüsebau fördern könnten. Wichtig sei dabei die Anlage von großen Treibhäusern, die in bezug auf das Frühlings- und Sommerausland unausnützlich machen könnten.

Pollische Kundschau.

Deutsches Reich

Auslandsanleihe für Meliorationen. Da die Beschaffung des für die Ausführungen der Meliorationen erforderlichen Kreditbedarfs auf dem inländischen Geldmarkt noch nicht möglich ist und wieder das Reich noch die Länder in der Lage find, die erforderlichen Geldmittel in Form von Anleihen beschaffen, soll versucht werden, die Mittel durch eine von der Rentenbankfreibank anzureichende langfristige Auslandsanleihe für das ganze Reich zu beschaffen.

Die Verträge bei den Reichswehruntersuchungen. Wie von der Presse Seite mitgeteilt wird, handelt es sich bei der Verhaftung von Funkern in Siegen und Jüdisch um eine Angelegenheit, die keine allzu große Bedeutung haben dürfte. Den Funkern wird ein Verstoß gegen die Betriebsvorschriften zur Last gelegt. Das haben die in

Fußba Verhaftungen folglich zugegeben, worauf sie vom Gericht alsbald wieder freigelassen wurden. Gegen die Chefener Funker schwebt noch eine Untersuchung. Somit sind nirgends Funker verhaftet worden.

Wirtschafts Schürman über gemeinsame Arbeit. Auf dem anfänglichen der Feier des 25jährigen Bestehens der amerikanischen Handelskammer in Deutschland in Berlin veranlaßten Joffow hielt der amerikanische Wirtschaftsschürman eine Rede, in der er die Bedeutung der Handelskammer als Faktor der Wirtschaftsentwicklung hervorhob. Von den 24 amerikanischen Handelskammern im Ausland habe es besonders die in Deutschland vertrieben den Geist der Zusammenarbeit auch international höhere Geltung zu verschaffen. Zum Schluß seiner Rede betonte der Wirtschaftsschürman die Bedeutung der Wissenschaft für den wirtschaftlichen Fortschritt, wobei er besonders der deutschen Universitäten rühmend gedachte.

75. Geburtstag des heftigen Staatspräsidenten. Am 28. Januar vollendete Heftens Staatspräsident Ulrich das 75. Lebensjahr. Reichspräsident von Hindenburg übermittelte Ulrich telegraphisch seine Glückwünsche. Reichsanwalts Dr. Marx sandte für sich und die Reichsregierung die aufrichtigsten Glückwünsche. Die Wünsche der preussischen Regierung sprach Ministerpräsident Braun in längerem Schreiben aus. Ein Glückwunschtelegramm des Reichsverkehrsministers traf tief gleichfalls neben den zahlreichen weiteren Gratulationen ein.

Hindenburg an die landwirtschaftlichen Flandbriefschreiber. Der Reichsverband der Roggen- und landwirtschaftlichen Flandbriefschreiber hat unter Schilderung der lieben Lage der Roggen- und Getreideflandbriefschreiber sich an den Reichspräsidenten gewandt. Wie der Reichsverband mittels, ist numerisch aus dem Bureau des Reichspräsidenten folgende Antwort eingegangen: „Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 21. d. M. und der beigefügten Denkschrift zu bestätigen. Der Herr Reichspräsident wird die von Ihnen bezüglichen Fragen und Beschwerden einer mündlichen Erörterung mit dem Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft maden.“

Im den deutschen Kartoffelbau. Anlässlich der Beratung über den Etat des Reichsernährungsministeriums im Hauptauschuss des Reichstages hat der Abgeordnete J. M. e. t. e. r. seiner Anerkennung darüber Ausdruck, daß für das Jahr 1928 der sogenannte Produktionsfonds von 2.500.000 RM. auf 8.000.000 RM. erhöht worden sei. Trotz dieser Erhöhung sei dieser Fonds bei weitem aber noch nicht ausreichend. Juridischgenau auf seine Ausführungen bei der Etatsberatung im vorigen Jahr betonte er, daß aus diesem Fonds, vor allem für die Förderung des Kartoffelbaues, der betamlich das Maßstab sei an sich schon unter ungünstigen Verhältnissen wirtschaften leichten Bodens ist, mehr als was bisher getan werden müßte. Er wies darauf hin, daß allein das Umschlagen des Kartoffelbestandes unter Pfanzengucht vor gewaltige neue Aufgaben stelle. Im vorigen Jahre habe er für die Förderung des Kartoffelbaues 550.000 RM. anfordert. Er biete die Regierung im Aufschuß, wobei im verflochtenen Jahr aus diesem Fonds im Kartoffelbau angelegen sei.

Der Herr Staatssekretär des Reichsernährungsministeriums hat hierauf folgende Erklärung ab: „Im Gegensatz zum Vorjahre, wo nur 75.000 RM. bereits standen, hat im Rechnungsjahr 1927 zur allgemeinen Förderung des Kartoffelbaues 250.000 RM. verwendet worden. Sie dienen insbesondere der Förderung der Arbeiten der Kartoffelkultur, die vor allem neue geeignete Sorten auf ihre Anbaufähigkeit zu prüfen hat, ferner der Förderung der Anbauverbände der Anbauflächen der Länder, der wissenschaftlichen Forschung, den Vorkursen auf Züchtung treibender Kartoffelsorten usw. Weiter wurden 230.000 RM. getrennt bereit gestellt für die Herausbringung eines geeigneten Ertragsverfahrens.“

Rupland.

Unterwerfung Sinaojens und Kamenows. In Moskau wird ein Brief Sinaojens und Kamenows veröffentlicht, in dem die beiden bürgerlichen Oppositionsführer erklären, daß sie sich von der Trotzki-Gruppe in der Frage der vollen und wirklichen Unterwerfung unter die Weisungen des 15. Parteilages trennen, daß sie die Richtung der Organistatik einer gewissen Partei für verwerflich erachten und daß der Bergist auf weiterer Kampf gegen die Partei unbedingd von den Grundinteressen der Diktatur des Proletariats distanzieren. Sie fordern alle Anhänger der Opposition auf, sich ebenfalls den Weisungen des Parteilages zu unterwerfen.

Aus In- und Ausland. Berlin. Der König von Afghanistan wird, wie nunmehr sicher ist, voraussichtlich Mitte März nach Berlin kommen.

Berlin. Die internationale Landtagsabgeordnete Frau von Zilling ist zur kommissarischen Mitarbeiter ins Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulfragen berufen worden. Frau von Zilling steht der obangeführten Frauensorganisation nahe.

Dresden. Der Landesparteiwart der sächsischen Zentrumspartei findet am Sonntag, dem 11. März d. J., in Dresden statt.

Zürich. Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Volkspartei hat mit großer Mehrheit den Beschluß gefaßt, dem zuständigen Parteiauschuß als Vorkandidaten für die Reichstagswahl nicht den Reichsanwalt A. D. Dr. Huber, sondern die Herren Staatssekretär Dr. Schmid und Frau Stengel (Eben) zu empfehlen.

Zürich. Das Staatsministerium hat die Reichsregierung gebeten, den Reichspräsidenten Samisch nach Winterthur zu entsenden.

Berlin. Wie gemeldet wird, dürfte Spatzen auf der Vorkonferenz des Vorkommens im September d. J. wieder in den Stroh des Vorkommens zurückzuführen, nachdem zwei Jahre seines Fernbleibens abgelaufen sind.

Sandau. Prinzessin Anna, die Frau des Großfürsten Dimitri, wurde von einem Knaben entbunden. Prinzessin Anna ist die Tochter des amerikanischen Milliardärs John Berner, der ihr ein Vermögen von 160 Millionen Mark hinterließ. Da keiner der anderen Großfürsten der direkten Linie der Romanows Nachkommen hat, rechnet man mit der Möglichkeit, daß für das Kind der Prinzessin Anna Ansprüche auf den Thron der Romanows gemacht werden.

Explosionen. Der deutsche Reichsminister für den Reichsanwalts hat den Reichsanwalts in der letzten Woche mit 12.000 Kronen als Zuschuß bewilligt.

Mogates (Arizona). In der letzten Woche hat bei Arizona zwischen Bundesstruppen und Aufständischen ein schwerer Kampf stattgefunden. Siebenunddreißig Aufständische und 14 Mann der Bundesstruppen sind getötet worden.

Sonoma. Der deutsche Reichsminister für den Reichsanwalts hat den Reichsanwalts in der letzten Woche mit 12.000 Kronen als Zuschuß bewilligt.

Aus der Umgegend.

Spazierangewitter. Das prächtige Frühlingswetter, das an einem Sonntag, ließ uns ganz vergessen, daß am Abreißfender noch der Januar sich behauptet. Wer nur irgendeine es ermöglichen konnte, der zog hinaus ins Freie, in den Wald oder in die Felder, und wenn da manche der wandernden Gruppen das Lied: „Der Mai ist gekommen“ angefangen hat, da kann man höchstens sagen, diese Naturfreunde haben der Wirklichkeit Rechnung getragen und sich nur im Kalender geirrt. Ja es war wirklich Bonnemontalust, nur der bunte Teppich auf den Wiesen fehlt noch, das ist alles, was uns an die Wirklichkeit mahnt. Dies ist aber das, was die mittags hinausgewanderten heimkehren, alle mit frohen Mienen und teils auch singend. Jedemfalls hat sich jeder freuen, einen so schön Sonntag im Monat Januar genießen zu dürfen, einen Tag, von den man mit Verdrückung sagen darf: Es war ein Sonntag hell und klar. Der höchste noch im ganzen Jahr! Es ist wohl kaum damit zu rechnen, daß der holde Frühling wirklich schon sich etabliert, es wird gewiß der Februar sich noch geltend machen und uns den Demers erbringen, daß auch er das Recht hat, uns Menschen mit Schnee und Kälte zu bedenken. Aber all diese Drögen sind nicht mehr so ernst zu nehmen, denn der Frühling bricht sich Bahn, ja er ist bereit da und kann höchstens auf eine kurze Zeit zurückgedrängt werden. So lange es aber so schön bleibt wie gestern und auch heute, wollen wir den Januar-Benz genießen.

Maschenball. Am Sonntagabend sah unter Reissfelder wohl die schönste Gesellschaft, die je in diesem Raum zu Gaste war. Noble Herren, vor allem aber die gefällige Damen geben sich zum Führen ein Stellbilden und necken einander noch Herzenslich. Ja, unter dem Schutze der Mäste ist jeder led, selbst ältere Leute werden noch einmal munter und fröhlich, sie sind bestrebt, in puncto Lebensfreude der jüngeren Generation in nichts nachzugeben. Mehr als 40 nur schöne Mästen lebten den Saal, die Zuschauer kamen somit voll auf ihre Rechnung, die Prämierungskommission aber wiederum geriet arg ins Gebränge, denn es wurde ihr schwer, die schönsten Mästen zu bestimmen. Nach längerer Beratung wurden 9 der ausserordentlichen Mästen prämiert. Allgemein hörte man sagen, daß selten so geschmackvolle, schöne Mästen gezeigt worden sind, wie am Sonntag.

Einkommen- und Körperhaftener. Der Reichsfinanzminister hat die Finanzämter ermächtigt, den Steuerpflichtigen mit umfangreicher Buchhaltung die Frist zur Einreichung der Steuererklärung auf Antrag bis 31. März 1928 zu verlängern.

Mütterberatungs- und Säuglingswiegestunden finden im Monat Februar an folgenden Tagen im Bezirk Nebra statt:

- Nebra a. L. am 3. Februar, 15 Uhr, im Ratstetter, Krosleben am 7. Februar, 15 Uhr, im Hirt, Wollendorf am 8. Februar, 14 Uhr, in der Schwefelstation, Reinsdorf am 9. Februar, 15 Uhr, in der Warte, Gersdorf am 14. Februar, 14 Uhr, in der neuen Schule, Allen Mittern und Wessmüttern mit Kindern bis zum 2. Lebensjahre, evtl. darüber, ist der Besuch der Beratungskunde gestattet und empfohlen.

Landwehr-Infanterie-Regiment 153. Wegen des Volkstrauertages ist der Regimentstag vom 4. auf den 11. März 1928 verlegt. Er findet in Wagdorf in Friedrichs Kesselfeld statt. Kameraden, deren Anschrift dem Festauschub vorliegt, werden hieftig eingeladen. Nähere Auskunft erteilt Fritz Rogge, Wagdorf, Lüneburgerstr. 12.

Krosleben. In der Nacht zum Sonnabend zum Sonntag ist bei dem Saatzkulturer Herr Leibner ein Einbruchdiebstahl ausgeführt worden, wobei ein großer Teil eines am Tage vorher geschlachteten Schweines den Spitzbuben in die Hände fiel. Die aufgenommenen Ermittlungen haben bisher zu keinem Resultat geführt.

Krosleben. (Von der Volksschule.) Die seit Weggang des Herrn Lehrer Runkel vertretungsweise besetzte Stelle wurde von der Regierung nunmehr dem aus dem Dienstgebiet vertriebenen Lehrer Herrn Proff übertragen.

Zur Eröffnung der neuen Geschäftsräume der Stadthaupt- und Stadtparkasse zu Nebra a. L. im Gumbfisch Wasserwa 3r. 10 am 1. Februar 1928.

Genau vor 51 Jahren — am 1. Februar des Jahres 1877 — richtete der Magistrat der Stadt Nebra folgendes Genehmigungs-gesuch an die Regierung zu Merseburg:

Magistrat Nebra. Nebra, den 1. Februar 1877

Genehmigungsgesuch zur Errichtung einer Spatzfasse.

Der hohen königlichen Regierung beehren wir uns ganz gehoramt zu berichten, daß wir unter Zustimmung der Stadtvorordnetenversammlung beschlossen haben, eine fäßliche Spatzfasse zu errichten und bitten ganz gehoramt uns dazu sowie zur Befähigung der in zwei Exemplaren beifolgenden Statuten die Genehmigung hochgeneigt ansprechen zu wollen.

An die Königliche Regierung Abteil. des Innern

Der Magistrat. Bude, Grob, Delschig, Scheibing, Theile, zu Merseburg.

Das Statut ist unterzeichnet von den damaligen Stadtvorordneten Gumbfisch, Hoff, Dr. Binckel, Bode, Rache, Brettnig, Bastian, Käßig, Neumann.

Das erste Statutarium der Spatzfasse steht bis wie folgt zusammen: Bittgenweiser Bude, Borstender; Magistratssekretär Kaufmann Delschig als 2. Mitglied des Magistrats; Dr. Binckel und Gumbfisch als Ratsherr als Vertreter der Stadtvorordneten; Kaufmann Bastian als der Bürgerföhrer gewählt.

Am 1. September 1877 wurde die Spatzfasse im Rathaus errichtet und befand sich bis jetzt in dem damals bezogenen Name.

Dieser Raum entspricht den Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr, jedoch sind die Bedürfnisbedürfnisse auf eine bessere Unterbringung und zeitgemäße Ausstattung der Sparkassenräume dringlich.

Während die unter Lieberbringung zahlreicher Meinungsverschiedenheiten in sachlicher Ermüdung und mit reichlicher Lieberbringung geschaffene neue Ausstattung den Befehl der Einmündigkeit finden und der Sparkasse den Weg ebnen. Ihre Tätigkeit zum Wohle der Stadt Braunschweig und der Bürgerhaft mit treuer Kraft weiterhin entfalten zu können, wolle sie in den bevorstehenden 50 Jahren ihre Aufgabenerfüllung voll und ganz bewerkstelligen.

Nachfolgende Aufstellung wird von Interesse sein:

Die Spareinlagen betragen am Schlusse des Jahres:
1877 = 14.871, - RM 1923 = 60.72 RM
1880 = 115.067,87 " 1924 = 14.703,21 "
1890 = 468.143,83 " 1925 = 85.283,90 "
1900 = 648.400,39 " 1926 = 136.279,31 "
1910 = 1.167.727,04 " 1927 = 229.473, - "
1920 = 3.320.180,42 "

Die Einlagen im Kontoforrentverkehr betragen am Schlusse des Jahres:
1921 = 64.763,06 RM 1925 = 50.309,12 RM
1922 = 3.340.283,92 " 1926 = 62.774,41 "
1923 = 887,26 " 1927 = 61.105, - "
1924 = 18.965, - "

An Hypotheken waren am Schlusse des Jahres ausgegeben:
1877 = 12.697, - RM 1923 = 1.883.996, - RM
1880 = 105.407, - " 1924 = 100, - "
1890 = 487.356, - " 1925 = 100, - "
1900 = 640.372, - " 1926 = 38.600, - "
1910 = 956.078, - " 1927 = 91.725, - "
1920 = 1.117.742, - "

An Kontoforrentkrediten waren ausgegeben am Schlusse des Jahres:
1922 = 59.575,64 RM 1925 = 138.317,40 RM
1923 = 1.083,85 " 1926 = 105.100,03 "
1924 = 37.593,57 " 1927 = 174.888, - "

Der Aufwertungsbeitrag der Spareinlagen betrug 173.518, - RM.

Stadtmanu.

Rah und Fern.

Stapellauf eines neuen Motorschiffes der Sapag. Auf der Deutschen Werft in Hamburg wurde ein neues Motorschiff der Sapag auf dem Namen „Los Angeles“ getauft und vom Stapel gelassen. Bei dieser Feier verlas der amerikanische Konsul in Hamburg, E. von, eine herzlich gehaltene Rede. Das Schiff wird dem Verkehr zwischen Hamburg und der nordamerikanischen Westküste dienen.

Auf dem Motorrad von Berlin nach Kairo. Mit einem Motorrad unternahm am 12. November zwei Deutsche eine Reise von Berlin aus über den Baltik, Anatolien, Palästina nach Ägypten. Die Leistung der beiden Motorfahrer, die „Saratoga“ erzielte, ist außerordentlich. Sie befand sich auf dem Wege nach Kairo, als ein herannahender Zug sie anhalten ließ. In Kairo fand eine Begrüßung durch die Gesellschaft, den Verein der Deutschen und die Presse statt.

Speziallandung auf dem Flugzeugmuttergeschiff. Die „Los Angeles“ hat die geplante Landung auf dem Flugzeugmuttergeschiff „Saratoga“ erfolgreich ausgeführt. Sie befand sich auf dem Wege nach Kairo, als ein herannahender Zug sie anhalten ließ. In Kairo fand eine Begrüßung durch die Gesellschaft, den Verein der Deutschen und die Presse statt.

O Kinder als Eisenbahnentführer. Zwischen Braunschweig und Trebbin wurden auf den Bahnen auf einer Eisenbahnlinie von etwa 75 Metern in größeren und kleineren Abständen große Eisenstücke gefunden. Auf der Strecke der Bahnübergang eine etwa 6,40 Meter lange Eisenklinge. Von einem herannahenden Personenzug wurden die Eisenstücke zur Seite geschoben, so daß kein Unglück entstand. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß als Täter drei Schulknaben im Alter von sechs bis acht Jahren in Frage kommen.

Die Geburtsfeier in Doorn. Der Geburtstag des ehemaligen Kaisers zeichnete sich durch besonders regen Verkehr in Doorn aus. Autos brachten von allen Seiten Verwandten, die entweder die Glückwünsche persönlich unterzeichneten oder ihre Wünsche persönlich überbrachten. Zum Besuch waren u. a. eingetroffen der ehemalige Kronprinz, Prinz Heinrich, der Herzog von und Herzogin von Braunschweig und der Prinz von Hessen.

O Raminensünfte. Wie farstem Gering ging am Festtag des Zeiffenrathens innerhalb der Kampfbühne im Riesengebirge eine riesige Schneelawine nieder. Die Holzgarade, die bei dem Bau der Schieferhausrodelbahn als Kaninie dient, wurde zerrümpelt. Nach mehrwöchigen Arbeiten, an denen sich über hundert Mann beauftragt wurden, wurde die Anlage des Zeiffenrathens am 1. Oktober wieder aus dem Schneemasseln befreit. Neuer ging in Hinterfund im Tauernmass ein Staublawine nieder, durch die ein Bauarbeiter aus Innsbruck verschüttet wurde.

Ein schwarzer Tag für die Fliegerei. Ein Wasserflugzeug stürzte bei Spezia ins Meer. Der Mechaniker ist ertrunken, während der Pilot, ein Jungermann, sich mit geschwundenen Füßen auf einen auf dem Wasser ragenden Flügel des Flugzeuges in Sicherheit bringen konnte. Etwa zur selben Zeit stürzte während eines Probefluges in Wosen der Militärflieger Jochim aus mehreren hundert Metern Höhe ab. Der Benzinhälter explodierte und das Flugzeug ging in Flammen auf, wobei der Flieger verbrannte.

Ein Wallfahrtsfänger geküßt. Nach in Zinsberg eingelaufenen Mitteilungen ist der Wallfahrtsfänger „Scapa“ auf dem Fangfelde südlich der Ortschaften untergegangen. Von der sechsten Mann starken Besatzung sollen nur drei Mann gerettet sein. Das Schiff gehörte einer britischen Gesellschaft, hatte aber norwegische Besatzung an Bord.

O Genossenschaft für einen deutschen Kriegsveteranen in Amerika. Die Amerikanische Legion in New-York veranfaßte eine Genossenschaft, um dem deutschen Kriegsteilnehmer von 1870 Mr. Wachmeyer, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Verdienstmedaille, ein andauerndes Begräbnis zu sichern. Wachmeyer, der zuletzt Angehörter einer amerikanischen Schiffbauergesellschaft war, ist mittellos geworden und wäre ohne die Hilfe der Amerikanischen Legion auf dem Armentfriedhof begraben worden.

O Deutschennord in Berlin. Der Sohn des in Kurland tätigen Amtsgerichtsrats Dr. Stoll, der Sprachforscher Dr. Walter Stoll, ist in Berlin ermordet worden. Der Mörder soll festgenommen sein.

Bunte Tageschronik. Nürnberg. In einer Maffei-Eisenfabrik in Weingarten wurde bei einer Kontrolle ein Hehlerbrot von über 20000 Mark festgestellt, der bis zum Jahre 1924 zurückgehen soll.

München. Wegen einer Reichswehr von 15 Fliegern für ein Glas Bier lauerte der Landwirt Treffer in München (Schwabing) dem Piloten, der bei der Landung auf, den er dann nach kurzem Streit erschoss. Treffer wurde verhaftet.

Kampfen. Die Lokomotive, zwei Gepäckwagen und drei Personenzüge der Zweis-Motoren-Lokomotive sind von einer Brücke herabgestürzt. Acht Personen wurden getötet.

Ein Schreiben des Stahlwerks an den Reichspräsidenten. Berlin. In einem von dem Stahlwerksrat E. B. und B. unterzeichneten Schreiben bietet der Stahlwerksrat, Bund der Stahlfabrikanten, den Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall von Hindenburg um Annäherung des zum Tode verurteilten Oberleutnants a. d. Luft S. 113 und seine Mitverurteilten Klappholz, Umboer und Fährmann. In dem Schreiben heißt es: Todesurteile und schwere Zuchthausstrafen sind gegen diese Männer verhängt worden, weil sie, in Zeiten härtester Vorkämpfungen sich selbst überlassen...

3 e h n mal verpaßte! Die Gläubiger sind um 3 Millionen geprellt. Die Kriminalpolizei machte dem Treiben ein Ende.

Das Vaterland von Verrätern betreten zu müssen, anzuerkennen, es handelte sich um Soldaten, die sich in der Lage, in den Grenzgebieten und um die Verfertigung von Rube und Erhebung in den Kriegsjahren hervorragende Verdienste erworben haben. Die Verleitung der Verräter ist eine deutsche Gewissens- und Ehrenfrage.

Konfessionslose des Zentrums.

Berlin. Der Reichstagspräsident des Zentrums hat eine Sitzung abgehalten, an der unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Reichstagspräsident Dr. Marx fast sämtliche Reichstagsmitglieder teilnahmen, darunter die Minister Bruns, Steiner und Pfeiffer, ferner die Abgeordneten Ziegenhals und Dr. Ziegler sowie Fritz Zentgraf. In der mehr als fünfstündigen Aussprache wurden die politische Lage und die Fragen, die in der Partei gegenwärtig eine große Rolle spielen, eingehend behandelt, ohne daß zu irgend einer Beschlusse Sitzung der Reichstagsauschusses wird die Auffassung der Partei zu den behandelten Fragen in einer Entschließung zum Ausdruck gebracht werden.

48 Prozent Jinsen!

Berlin. In einem Berliner Bombardieren (Unter den Linden) wurden Millionenbeträge entbeut. Durch Agenten wurden Geldebegehren, denen die lombardischen Banken als Pfand zugesichert wurden. Bestimmte Banken schickten für die Bombardieren 48 Prozent Zinsen - solche aus der Provinz 36 Prozent. Die eingebrauchten Waren wurden in 100

Schweres Explosionsunglück in Legas.

Schlag tot.

Ein furchtbares Explosions von Benzolmischungs geschürte die gesamten Anlagen der Humble Oil Refining Gesellschaft. Arbeiter, die sich auf einem der Tanks befanden, wurden bei der Explosion 25 Fuß hoch in die Luft geschleudert. Man berichtet, daß bei dem Brand, der nach der Explosion entstand, etwa 60 Arbeiter ums Leben gekommen sind.

„Die Gartenlaube“ Heft 4

„Eine deutsche Winterreise“ zeigt das neue Werk der „Gartenlaube“ in hervorragender Weise. Der Herausgeber hat es sich angeeignet, die besten Autoren der Zeit für die „Gartenlaube“ zu gewinnen. In der „Gartenlaube“ sind die besten Autoren der Zeit für die „Gartenlaube“ zu gewinnen. In der „Gartenlaube“ sind die besten Autoren der Zeit für die „Gartenlaube“ zu gewinnen.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Großtaaten-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stadtsparkasse Braunschweig.

Der deutsche Außenhandel im Dezember 1927 liegt im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 304 Millionen RM, gegen 381 Millionen RM im Vormonat und 284 Millionen RM im Oktober 1927. Während die Hochföhrnisse im Dezember 1927 eine Steigerung um 18 Millionen RM aufweist, zeigt die Einfuhr an Rohstoffen (mit 22 Millionen RM) und an fertigen Waren (mit 20 Millionen RM) erfreulicherweise einen Rückgang. Bei der Einfuhr war eine Zunahme von 43 Millionen RM nachgewiesen. Der Einfuhrüberschuß der Einfuhr von Frankreich ist von 4% auf 8 1/2% herabgesunken. Die Rohstoffförderung des Ruhrgebietes im Jahre 1927 betrug 117,22 Millionen Tonnen. Sie übertraf somit die Förderung der Jahre 1926 (111,7 Millionen), 1925 (109,9 Millionen) und 1924 (101,8 Millionen). Die deutsche Rohstoffgewinnung betrug im Jahre 1927 rund 185.000.000 gegenüber rund 123.400.000 im Jahre 1925. Der Rohstoff in der Mitteldeutschen Metallindustrie hat infolge einer Verschärfung der Arbeitsergebnisse die allgemeine Ausbreitung beschleunigt. Die Vertreter der vier Bergarbeiterverbände haben beschlossen, das Arbeitsergebnis für den Ruhrgebiet von der Lohnordnung zum 30. 4. 1928 zu mindern. Der Gewerkschaftsbund hat sich am 18. 12. 1927 an seinen Vertreter. Die Haltung der Rufe in der Reichswehr war uneinheitlich. Abgesehen von Spezialverbänden neigten die Rufe der anderen Verbände infolge Mangel an Beteiligung des Reichswehr zum Nachgeben. Der Dienstmann lag in der Reichswehr schwach. Besonders starke Abminderungen hatte Madrid zu verzeichnen. Der Weltmarkt zeigt nach wie vor eine sehr leichte Befristung. Tages- und Monatsgelder waren angeboten und nur teilweise unterzubringen.

Sohr der Kuecht ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

„Was veranlaßt die?“ „Das sollten sollte im Ort bleiben. Der Bürgermeister wollte es für seinen Sohn haben, der Vorstand vom Neusein ist.“ „Aum ist es hier und ganz bestimmt in keinen schlechten Händen. Bitte nicht nur auf, Hannjörg, der Zeit, während der ich nicht drüben sein kann. Es muß mein Glück machen. Du kommst nicht zu kurz dabei.“ „Das hätte er nicht bitten brauchen. Der Alte, der funderlos und Winter war und all seine Jünglinge auf Sohr übertragen hatte, hätte auch einen schlechteren Jüngling, pantoffeln mit seinem Leben verteidigt, denn er ihm anderen gemeldet wäre, wie dann erst ein Sohlen, an dem kein und Sohr hera hing.“ „Wir haben es noch nicht mal getauft,“ sagte Sohr. „Wie soll es heißen, Hannjörg?“ „Bitte“, plätschte der heraus. „Mensch - ein Senjant und Lottel!“ „Warum denn nicht, das ist doch ganz egal.“ „Du nee, mein Lieber! Wenn du nun Gretchen liebest oder - Camella, was dann?“ „Da wäre auch nichts weiter dabei. Wie denkst du denn, daß es heißen soll?“ „Fintenschlag.“ „Das ist doch kein Wiedername.“ „Warum nicht?“ Feuerzauber, Nachtigall, Könia, Wasch, Ballenberg, das sind alles Namen von Feindfeinden. Eines heißt sogar Kontrahent.“ „Das wollte nicht in Hannjörgs vorläufiges Gehirn. Er schüttelte einmal über andere den Kopf. Feuerzauber, Nachtigall - Wiedername! Das was doch zu förmlich.“ „Wie das Hans. Könia! Was heißt, Ballenberg, doch, die Nachtigall schmeißt. Bitte schmeißt, das Hans entscheiden auch nicht beßer für Hannjörg oder glaubsther. Bitte hätte keine Frau heißen.“ „Warum lächelst du denn so vergnügt vor dich hin,“ fragte ihn Sohr. „Ich dachte nur daran, wie das wäre, wenn eine Nachtigall schmeißt und ein Könia hoch.“

„Aber Spößigkeit! Und eine Lottel schmeißt nicht!“ „Doch, doch! Meine hat's! Ich hab' schon daran gedacht. Und deshalb ist Lottel richtiger wie Nachtigall und Feuerzauber.“ „Zauber nicht zueg. Uebrigens soll mein Gaul weder schmeißen, noch heißen, noch soll er irgendwie andere Untugenden haben.“ „Ein Winteraal also und ich wohl auch ein Kempfer werden?“ „Er soll Geld bringen! Wie - das ist gleich. Nur auspassen, Hannjörg, aufpassen, daß kein Fremdes herankommt und nicht passiert.“ „Am Abend prangte über der Krippe in Hannjörgs Stall eine kleine Lafel mit dem Namen „Fintenschlag“. „Allo hieß er doch nun lo, und Hannjörg gab sich zufrieden. Gerühen wurde der Gaul aber „Fintschimf“. Der Gaul gedieh, die Zeit verwich und die Gemüter beruhigten sich. Was hätte es auch genutzt, weiter zu schimpfen und über das Schauffelgeräusch zu spotten, das ihm nach jeder Meinung der Großfeindlichen Kaden für teures Geld angebracht hätte. Der Kerl, der Sohr, machte nun mal, was er wollte. So hat waren fe aber doch in Fintenschlag und Steinar, ananzuhun, daß kein Rohlen sich nicht zum gnügigen hielt. Was aber wollte er damit, was hatte er vor? Wollte er sich hier antauen? Und wenn, dann von was? Er war ja bettelnd in Fintenschlag eingezogen. Und außerdem gab er kein Geld aus, mußte also keines haben. Er war ja noch nie in einer Kneipe gewesen. Den Gaul hatte er zweifellos auf Pumpt. Der Ruchmacher loh, wenn er nicht arbeitete, immer nur unterm Aufbaum und träumte Trümpelgüter oder schrieb lange Episteln in ein schwarzes Heft. Jeden Montag schickte er einen Brief fort. Kein Mensch mußte an überhaupt noch nicht gemeldet, daß man in Fintenschlag und Großsteinau von einem Menschen nur todel mußte, wie er hieß und was er war. Das hatten sogar Kommenner John und Hannjörgsch Hofried beiläufig, die eigentlich Johann Heinrich und Johann Christian hießen, auf welche Namen ihnen seit Jahren niemand mehr achtete, noch nicht war, weder in Fintenschlag noch in Steinar. Und da kam dieser fremde Kerl in den Ort gekloppt und tat weder Sir noch Kap. Die Krant - das heißt Krantheit - sollte er kriegen. Dieser großschönblöde Kerl, der entweder ein ganz Kluger war oder ein... „Nein, das lagten fe nicht laut. Wenn sie an diese Stelle kamen, schwiegen sie. Der Kerl war imitando, einen an den Hammelbente zu kriegen, aber man prügelte sich an den Hofmeister heran, der mußte doch im Wille...“

Der arer wußte ebenwomig wie andere und gang - da er noch neugieriger war wie die anderen - an Hannjörg, als den nach seiner Meinung einig Unterzichten. Und Hannjörg wiederum tat das einzig Richtige, was getan werden konnte: er machte ein dummes Gesicht. Das verurteilte ihm unter gewöhnlichen Umständen keine seine besondere Mühe, da er sie in diesem besonderen Falle aber beiderlei schuldig gab, was er auch nicht unterbreiten. Es erregte drei heilige Eide, so überzueand wirle es. „Volgt trat während der Unterredung mit Hannjörg von einem Bein auf das andere. Das war bei ihm immer ein Zeichen von Erregtheit und Unbehagen. Er glaubte nicht an Singelmanns Intelligenz und lachte dem Alten das Gedächtnis zu fällen.“ „Das merkt Euch, Fremden“, hub er drohend an und lüchelte mit der Rechten vor Hannjörgs schnupfackelgebräunter Nase, „mensch ich irgendwie herauskomme daß Ihr mich beschwändelt, denn ich Ihr die künftige Zeit auf Fintenschlag anweilen, Ihr könnt dann gehen, wo Ihr auf Eure alten Lane noch anderswo unterfrieht.“ „Das weiß ich. Sie haben es ja immer auf mit mir gemeint.“ „Ich hab' es verstanden, alter Schnüffler.“ „Ich dachte Ihnen ein Gefallen zu tun, wenn ich nicht immer geradeaus, sondern auch mal um die Ecke gukte.“ „Dabei habt Ihr ebenfalls das Schienel alerent!“ „Nein, Herr Hofmeister, das ist ein Gebursheliker.“ „Mit dem Alten war nichts anzufangen und Volgt wurde beiläufig in der Dehngang in seiner Stimme, er trante. „Ihr wißt also nicht, wer die Sohr ist und woher er kommt?“ „Der Beilhaftige loh mich freuen, wenn ich's weiß.“ „Das tut er so wie lo, Fremden, aber Euer Schauffelgerd loh leute uarumde sehen, wenn Ihr mich beiläufig...“ „Das soll es, laete Singelmann sehr ernst und Volgt mußte, daß der Alte nicht loh.“ „Und was er hier oorhat, wißt Ihr auch nicht?“ „Da kam Hannjörg plötzlich ein Gedante, ein veritabler, vom Himmel gefallener Gedante. Er äoanerte aber, bevor er ihn aussprach. „Volgt fuhr ihn ungeduldig an. „Wißt Ihr's oder wißt Ihr's nicht?“ „Ich weiß es.“ „Acht! Na - und was will der Kerl hier?“ „Acht! Na - und was will er - Er hat, das ist das beste Geschäft. Schneller könne man nicht reich werden.“ „Wer will heiraten?“ Frau da eine Stimme zwischen Lur und Angel.“ (Schluß)

WEISSE WOCHE

Mittwoch, den 1. Februar cr. beginnen die weissen Wochen

Die Ausstellung in meinen Geschäftsräumen bietet große Auswahl

bei niedrigsten Preisen

FRIEDRICH KREY Inh. Emil Krey

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die auf Seite 121 des Regierungsamtsblattes für 1926 veröffentlichten Polizeiverordnung vom 21. Juni 1926 setze ich das Mindestgehalt für Jegen für das Kalenderjahr 1928 im Einkommen mit dem Vorstande der Landwirtschaftskammer auf 2,50 RM fest.

Merseburg, den 9. Januar 1928

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht:

Nebra, den 24. Januar 1928

Die Polizeiverwaltung. Stattdamm.

Nutz- u. Brennholzversteigerung.

Freitag, den 3. Februar, vorm. 11 Uhr, werden im hiesigen Gemeindegasthof aus den Distrikten 3b, 3c und 5b, Gemeindegasthof Oberchönitz (Schöner Wäldle), nachstehende Hölzer verkauft.

a) Nutzholz:

- 195 Eichenstämme = 55,70 fm,
- 10 Buchenstämme = 5,63 fm,
- 25 Birkenstämme = 6,67 fm,
- 4 Fichtenstämme = 0,62 fm,
- 22 Eichene Verbütungen I. Kl.
- 9 Buchene Verbütungen I. Kl.

b) Brennholz:

- 19 rm Eichen, Scheit, 90 cm Eichen, Knüppel,
- 26 rm Buchen, Scheit, 2 rm Buchen, Knüppel,
- 1 rm Birken, Knüppel.

D e r b e r i c h t o n, den 26. Januar 1928.

Rich. Hummel, Ortsrichter.

Am Anchluss an den Holzverkauf der Gemeinde konnten noch aus unterm Privatparzellen in der Nähe der Tongruben in der Schöner Wäldle folgende Hölzer zum Verkauf:

1020 Stück Fichtenstämme III. bis VII. Kl.,

7 fm Kiefernstämme,

3 fm Birkenstämme.

gez.: Oskar Kieße.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Gelegentlich der nächsten Vereinsversammlung Ende Februar oder Anfang März soll wieder eine Prämierung treuer Dienstboten und Arbeiter stattfinden. Anmeldeformulare dazu können bei dem Vereinschriftführer, Rentmeister Schindler in Nebra, Post Rospach bei Weiskens, angefordert werden und sind ausgefüllt bis zum 15. Februar an denselben zurückzuliefern.

Saunersroda, den 25. Januar 1928.

Der Vereinsdirektor
von Jelldorf.

Operettenfahrt nach Erfurt

am Sonntag, den 26. Februar 1928

„Die Czardasfürstin“ von Emmerich Kálmán

Meldung bis 31. Januar:

in Nebra bei W. Gutsmuths
in Roßleben bei Lehrer Albrecht
in Wiehe bei Rektor Rudolf

Kosten: für Nebra 5 M., für Wiehe u. Roßleben 4,80 M.

Kosten für Textbücher: à 50 Pfg.

Der Vorstand der Volkshöhne Artern.

Wein außerordentlich günstiger Einkauf erlaubt mir nach-

stehende Schokoladenartikel wie folgt anzubieten:

Volkmith-Schokolade, 100-gr-Zafel 40 Pfg., 2 Zafeln	70 Pfg.
„ „ „ „ 200-gr-Ricentafel	75 „
Gesamtauf: „ „ „ „ 100-gr-Zafel 35 Pfg., 2 „	65 „
(mit ganzen Nüssen)	
Mokka-Schokolade, 100-gr-Zafel 40 „	70 „
„ „ „ „ 100-gr-Zafel 30 „	55 „
„ „ „ „ 100-gr-Zafel 30 „	70 „

Pralinen-Konfekt-Mischung	1/2 Pfd.	35 Pfg.
Pralinen in Schokolade	1/2 „	30 „
Bananh-pralinen m. halben Nüssen	1/2 „	35 „
Schokoladenbohnen m. flüssig m. Zitrusgeschmack	1/2 „	25 „
Kofoloshoden	1/2 „	30 „
Kofoloshoden mit Schokolade	1/2 „	30 „

Erz der billigen Preise gute Ware

HERMANN.

Stellen-Anzeigen

für den

„Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Besondereaufschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Aufschlag und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pfg. für die Zeile (= 7 Zeilen) bei Stellenangeboten und nur 70 Pfg. bei Stellengesuchen.

Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig anzugeben.

Buchdruckerei Wiltz, Sauer, Roßleben.

Von Mittwoch ab:

frischen Fisch

und grüne Heringe.

Kropf, Bahnhofstr.

Mittwoch:

Frischen Fisch

empfecht Herrmann.

Spielfarten

bei Wiltz, Sauer, Roßleben

Am 27. Januar 1928 verschied nach schwerer Krankheit der Vorsitzende unseres Kreisvereins

Herr

Richard Weber

Herausgeber der Kasseler Post, Kassel
Ehrensator der Universität Marburg

im Alter von 45 Jahren.

Beseelt von hohem Idealismus hat er fünf Jahre hindurch sein Amt selbstlos und mit innerster Gewissenhaftigkeit verwaltet. Jederzeit war er bereit, für unsere gemeinsame Sache seine ganze Person einzusetzen. Kein Opfer war ihm zu gross, wenn es galt, einem Berufsgenossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Seine hohen geistigen Fähigkeiten, seine ideale Berufsauffassung und seine stete Opferbereitschaft befähigten ihn, uns allen Führer und Vorbild zu sein. Unsere Dankbarkeit und Verehrung werden wir ihm übers Grab hinaus bewahren.

Verein Deutscher Zeitungsverleger
Kreis Mitteldeutschland

Fritz Schneider
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Batz
Generalsekretär

Im besten Mannesalter, erst 45 Jahre alt, verschied nach kurzem, schwerem Kranksein

der Herausgeber der „Kasseler Post“ in Kassel
Herr Zeitungsverleger

Richard Weber

Ehrensator der Universität Marburg

Die Arbeitsgemeinschaft der Presse Mitteldeutschlands verliert in dem Verstorbenen ein Mitglied ihres Vorstandes. Tieferschüttert denken wir seiner selbstlosen, eifrigen Tätigkeit im Dienste der Presse und ihrer öffentlichen Aufgaben, sowie seiner verständnisvollen und warmerhigigen Förderung der Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft. Wir betrauern sein frühes Hinscheiden aufs tiefste und werden sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Arbeitsgemeinschaft

der Presse Mitteldeutschlands.

Chefredakteur Pohl, Halle a. S.
Redakteurvorsitzender

von Zweck, Bernburg
Verlegervorsitzender

Das Leben im Wort

Nr. 5



Unterhaltungsbeilage



1928

Die vier Rebhuhntöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Vanzer

(Erstdruck)

(Elfte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

In der Siedlung „Rebhuhnsöhne“, die zum Besitz des Freiherrn Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen: Wertmal, ein Chemiker, Eysenhardt, ein Filmregisseur, und Josias Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn. Dieser, ein seltsamer Kauz mit sehr hitzigem Temperament, hat unter manchen anderen auch die Marotte, seinen Töchtern das Straßchen verboten, das väterliche Verbot zu umgehen und die interessanten neuen Nachbarn nun wenigstens von weitem erst einmal zu erpähen. Lange Zeit sind alle ihre diesbezüglichen Versuche vergebens. Doch eines Tages, als Fernando und Traude, zu denen sich unterwegs der schüchtern Kandidat Traugott Delschläger gesellt hat, den Stududsbusch durchstreifen, begegnen ihnen Jörg Eysenhardt.

„So ist es, Baroneß. Einer dieser drei. Jörg Eysenhardt, Filmemensch.“ Er überlegte. „Er zählt man gleich noch mehr? Aber warum nicht? Diese beiden entzückenden Mädels waren wie geschaffen, um eine nette Neugierigkeit als erste zu erfahren. Und so redete er weiter:

„Bis vor kurzem noch beschäftigungslos. Vom 1. Juli ab nach Amerika verpflichtet.“

Fernande fiel in ein heiliges Staunen. Die Sache wurde interessant, so interessant, wie dieser Mann selbst. . . . Und wie schob man den Kandidaten schnellstens ab? Diesen Schutzengel? Von selbst ging er nicht. Er stand wie ein Stoch, so steif und hilflos.

„Wirklich, Amerika?“ fragte Traude. „Da kommen Sie ja in das gelobte Land des Films.“

Fernande, zunächst nur von dem Bestreben erfüllt, Traugott abzuwickeln, hatte plötzlich einen Einsfall. „Viel leicht begleiten wir Herrn Eysenhardt noch ein Stück, Traude? Nachher, ein Gündchen hinter der Schneise, teilt sich der Weg in eine ganze Anzahl Wege, und es ist besser, wenn wir Herrn Eysenhardt dort an Ort und Stelle Bescheid sagen können. Natürlich nur, wenn es Ihnen recht ist, Herr Eysenhardt?“ — Ehe Jörg erwidern vermochte, erklärte Traugott: „Wir können gern bis dorthin mitgehen.“

„O Gott, was tat man, um diese lästige „Begleiterscheinung“ endlich loszuwerden?! Er hing ihnen ja wie eine Klette an! Während Eysenhardt, etwas süßsauer allerdings, die Begleitung des ganzen Trios akzeptierte — denn er hätte natürlich auf Traugotts fernere Anwesenheit mit Vergnügen verzichtet — wechselten Traude und Fernando empörte Blicke, fanden aber nicht den Mut, den Kandidaten einfach freilos zu entlassen. Denn sie mußten ihm nachher erst das Versprechen abnehmen, von dem Zusammentreffen mit Eysenhardt wie das Grab zu schweigen. Somit berichtete er in seiner Geschwätzigkeit von dem Geschehen im Stududsbusch bis zum Tispfelchen an Pastor Häusermann. Und der wieder kolportierte bei nächster Gelegenheit an

Papa weiter. Und was dann kam, hieß Krach. — Nein, man mußte die unliebsame Gegenwart dieses Mebers leider mit in Kauf nehmen.

Traugott hielt seine fernere Anwesenheit für durchaus nötig. Seitdem er wußte, daß der Fremde zum Film gehörte, war doppelte Vorsicht geboten. Denn dieses sündige Volk vom Film war zu allem fähig. Ihm mußte man auf die Finger passen, damit nichts Unrechtes geschah.

Trotzdem war er so unvorsichtig, die Spitze zu nehmen, als man den Marsch antrat, so daß er nicht beobachten konnte, was hinter seinem Rücken geschah. Es geschah auch nichts Sonderliches. Fernando und Traude hatten Jörg in ihre Mitte genommen, wie vorhin Traugott. Nur mit dem Unterschiede, daß sie es nicht getan, um sich mit ihm einen Jux zu machen, wie vorhin bei Traugott, sondern,

weil es Ihnen Glück bedeutete, zu Seiten eines Filmregisseurs durch den Stududsbusch zu wandern und möglichst — keine Distanz zu wissen. . . . Daß Jörg viel gefragt würde und viel erzählen mußte, vom Film, von Amerika, von Rebhuhnsöhne, das braucht wohl der Selbstverständlichkeit wegen gar nicht erwähnt zu werden.

Nach einer Weile, nicht mehr fern der Schneise, dirigierte Fernando die Schwester mit einem verstoßenen Augenzwinkern an die Seite des Kandidaten. Traude, für dergleichen drahtlose Telegraphie geschult, verstand und wußte es unauffällig einzurichten, zu Traugott zu entweichen. Traugott zeigte zwar eine nicht unbedeutende Verwirrung, daß man ihn plötzlich auch paartig machte, wurde aber von seiner Dame so geschickt in ein genehmes Fahrwasser gelenkt, daß er beruhigt aufatmete. Traude erzählte ihm nämlich, daß sie sich für Missionsnähvereine seit längerem ganz außerordentlich interessiere und die Gründung eines solchen beabsichtige, und er, der Herr Kandidat, möchte ihr doch mit Fingerzeigen und einem Teilchen seines umfassenden Wissens dabei ratschlagend zur Hand gehen.

Worauf Traugott Delschläger Traude von Rebhuhn ein eingehendes Privatgespräch über die bejagte Sache las.

Fernande und Jörg behandelten das Thema „Missionsnähverein“ natürlich nicht. Es schien so, als wenn sie einander Gefallen gefunden hätten. Vielleicht kann für die Vermutung kein schlagenderer Beweis erbracht werden, als die Frage Jörgs an Fernando, ob er auf ein Wiedersehen hoffen dürfe, und die Antwort der Gefragten, die eine Beziehung in sich schloß. Und da, wie man sich freudlich erinnern wird, Fernando für Fragen des Zusammentreffens mit männlichen Wesen sozusagen das Dezernat hatte und



Narr

Es war einmal ein armer Narr,
der trieb gar schlimmen Spott
mit allem, was geheiligt war
vor Menschen und vor Gott.

Man hat geschlagen ihm den Leib,
damit er lacht, nur lacht,
schafft tändelnd Lcherz und Zeitvertreib
und derbe Wize macht.

Er lachte noch der blut'gen Striem',
die grausam schlug ein Feind;
doch wenn ein Mensch war gut zu ihm,
dann hat der Narr geweint.

F. W. Enders, Frankfurt a. Main.

trotz ihrer achtzehn Jahre auf diesem Gebiet sowohl theoretisch als auch praktisch bewandert war, wird es nicht verwunderlich erscheinen, wenn man schnell zu einer Eingung über Ort und Stunde gelangte.

Uebrigens war das auch ohnehin nötig, da man eben die Schneise erreichte und an den Abschied denken mußte. — Der Rückweg der drei. Geteilte Gefühle. Simmendes Rückschauhalten. Schweigen.

Schon wollte Traugott das Memorieren seiner Predigt als Zeitvertreib beginnen, als Traude die Stille aufstörte. „Herr Kandidat! Hören Sie, Herr Kandidat?“

„Jawohl, gnädigste Baroneß, ich bemühe mich, Ihnen mein Ohr ungeteilt zu leihen.“

„Also: der Missionärsverein wird nur unter der Bedingung von mir ins Leben gerufen, wenn Sie das Versprechen abgeben, über die heutigen Erlebnisse im Rückblicksbuch strengstes Stillschweigen zu bewahren. Auch zu Pastor Häusermann . . .“

Traugott sah verstört auf. „Gnädigste Baroneß, ich kann mich einem Gewissenszwang nicht unterordnen . . . und wenn ich das sagen darf: eine Verquickung, wie sie von Ihnen beliebt wird . . . ich meine . . .“

„Also, Sie wollen plaudern? Schön. Dann werden wir auch plaudern und jedem, der es hören will, erzählen, daß Sie heute mit zwei jungen Mädchen im Rückblicksbuch gewesen sind. Mit z w e i e n, Herr Kandidat, merken Sie auf: mit z w e i e n.“

Traugott Delschläger knickte zusammen. „Ich werde schweigen, gnädigste Baroneß.“

VII.

Konstantin von Rebhuhn neigte in puncto Briefverkehr zu der Ansicht, daß er eine zeitraubende Einrichtung sei, denn sowohl das Schreiben, als auch das Lesen von Briefen erfordere Zeit, die man nutzbringender zu anderen Dingen verwenden könne.

Und da Konstantin nur in ganz seltenen, nicht anders zu erlegenden Fällen einen Brief schrieb, schrieb man an ihn auch so gut wie gar nicht. Es war für Kolpin schon so etwas wie ein Ereignis, wenn einmal ein Brief, der Mitteilungen persönlicher Art enthielt, für den Freiherrn von Rebhuhn eintraf.

Ein solches Ereignis war heute eingetreten. Als Konstantin von jenem Vormittagsritt, auf dem ihn Jörg Eysenhardt beobachtet hatte, heimkehrte, fand er einen Brief vor. Noch dazu einen von seinem Widersacher im Graberräumungsstreit, dem Herrn von Finkewitz auf Lüdelsahl.

Konstantin erkannte in der Handschrift sofort den Absender und war im ersten Ueberlegen gewillt, den „Wisch“ ungelesen zu verbrennen. Schleuderte ihn dann aber doch nur von sich, so daß er kopfstehend an der Wand hinter dem Schreibtisch zur Ruhe kam und vorläufig unbeachtet blieb.

Gegen Abend, nach einem vorausgegangenen lebhaften „Meinungsaustausch“ mit Tante Aurelie über „Erziehungsfragen“, die vier „Kinder“ angehend, kam ihm der „Wisch“ wieder zu Gesicht, als er, von dem „Meinungsaustausch“ erschöpft, vor seinem Schreibtisch Platz genom-

men hatte. Um die noch in ihm nachzitternde Erregung abzuleiten, griff er nach dem Briefe, studierte die Aufschrift, besah ihn von allen Seiten wie ein achtes Weltwunder und jagte: „Es wäre natürlich besser, das Biest ins Fegesfeuer zu schmeißen, als die Mysterien eines Uebergeschnappten der geistigen Verdauung zuzuführen. Aber damit ich nicht mehr so intensiv an die Dame Aurelie zu denken brauche, will ich den Lüdelsahler zum Wort kommen lassen.“

Und da das, was in Konstantin Vorfach geworden war, auf Ausführung nicht zu warten brauchte, nahm der Briefleser in den nächsten Minuten folgendes zur Kenntnis:

„Lüdelsahl, den 4. Mai 19 . .

Lieber Rebhuhn!

Du wirst davon überzeugt sein, daß ich mit diesem Briefe keinen Fastnachtsjcherz plane, was jemand, der unser Verhältnis zueinander kennt, annehmen könnte, wenn er erführe, daß ich einen Brief an Dich geschrieben habe. Was mich veranlaßt, diese Zeilen an Dich zu richten, ist ernstester Natur.

Ich möchte Dich zunächst, bevor ich auf den eigentlichen Zweck meines Schreibens komme, an die Vergangenheit erinnern, Rebhuhn. Wir sind als die Söhne engbefreundeter gewesener Gutsnachbarn zusammen aufgewachsen und konnten bis vor etwa drei Jahren, genau: drei Jahren fünf Monaten, nicht sagen, daß wir uns als die Nachfolger im Besitz der Güter unserer Eltern in einem nachbarlich allzu schlechten Verhältnis zueinander befunden hätten.

Dann wurde es mit einem Male anders, nämlich damals, als wir der Räumungsfrage eines lumpigen Grabens wegen in Konflikt geriethen.

Ich will heute nicht untersuchen, wer die Hauptschuld trug, daß wir uns nicht einigen konnten, um die Sache sofort aus der Welt zu schaffen. Ich will auch keine Frage stellen, wie es zu erklären ist, daß wir den Streit nun schon über drei Jahre lang durch alle Instanzen schleppen und am 24. Mai Termin vor dem Reichsgericht haben werden, wo es nun, wenigstens vor dem Gericht, zu einem Ende kommen soll.

So, Rebhuhn, und nun von dem, was mich zu diesem Briefe veranlaßt. Um es Dir ganz nüchtern und kurz zu sagen: man hat mir heute die auf Deinem Gute ruhende, zum 1. Oktober d. J. kündbare Hypothek von 250 000 Mark zum Kauf angeboten, weil man glaubt, Dich durch mich, als Deinen vor der Öffentlichkeit bekannten Feind, vernichten zu können. Warum man Dich vernichten will, weiß ich nicht. Ich habe den Kauf jedenfalls abgelehnt. Aber ich weiß, daß nun der Besitzer der Hypothek die Kündigung plant und auch zur Ausführung bringen wird, nachdem ihm der Umweg über mich nicht gelang.

Und das würde Dein Untergang sein.

Du kennst Deine Verhältnisse besser, als ich sie kenne. Trotzdem möchte ich Dich darauf aufmerksam machen, daß Du Dich mit den auf Deiner Siedlung Rebhuhns Höhe lastenden Verbindlichkeiten übernommen hast. Kündigt man Dir zum 1. Oktober die Hypothek, so kommt Kolpin ohne Gnade unter den Hammer, denn es gibt Dir auf Grund der durch Rebhuhns Höhe entstandenen Ueberlastung Deines Besitzes kein Mensch eine neue Hypothek in Höhe von einer Viertelmillion. Wäthün wärest Du ruiniert, Rebhuhn.

Ruiniert sind wir ja eigentlich alle schon halb. Unsere Betriebe rentieren sich nicht mehr. Die Steuerlast erdrückt uns. Wir würgen uns nur so durch, verkaufen die Ernte schon vielfach auf dem Halm, können in den Boden nicht mehr das, was er braucht, hineinstecken usf.

Du weißt das alles selbst. Ich will es Dir nur deshalb sagen, um Dich noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß Du mit dem, was Kolpin abwirft, Kolpin für Dich nicht retten kannst.

Du wirst also einsehen, daß es mit Dir sehr, sehr schlecht sieht, Rebhuhn, und daß es eine Rettung für Dich kaum noch gibt. —

Nun höre ohne jedes Vorurteil weiter zu, Rebhuhn. Ich will Dir Vorschläge machen, die Deine Rettung trotz allem ermöglichen.

Wir legen unsere Betriebe zusammen und machen sie dadurch rentabler. Mein ausgedehnter Waldbesitz gewährleistet eine angemessene Zunderung unseres an sich kleinen Konzerns. Der Gewinn geht zu gleichen Teilen. Ich garantiere Dir die Unfindbarkeit Deiner Hypothek von 250 000 Mark, die ich, wenn Du auf meinen Vorschlag eingehst, zu dem alten Zinsfuß übernehmen will.

Bevor wir aber zu einer geschäftlichen Vereinbarung gelangen können, müssen natürlich unsere persönlichen Differenzen beseitigt werden. Darum schlage ich Dir vor, unsere Klagesache nicht in letzter Instanz zum Austrag zu bringen, sondern sie zurückzuziehen und uns in die Kosten des Verfahrens zu teilen. Und nun als Letztes: wenn die Dinge die von mir vorgeschlagene Regelung finden könnten, würde auch die Erfüllung meines Herzenswunsches keine Unmöglichkeit sein. Er ist, kurz gesagt, der: möchte aus meinem einzigen Sohne Klaus-Karl und Deiner Tochter Traude ein Paar werden. Ich weiß, daß sie sich gern haben. Darum wünsche ich die Vereinigung zwischen ihnen. Ich wünsche sie aber auch deshalb, weil ich möchte, daß unsere Güter in den Händen unserer Kinder bleiben. Deine übrigen Töchter würden in angemessener Weise abgefunden werden.

So, Knebuhn, ich bin am Ende. Wenn Du meine Vorschläge auch nur mit dem nüchternen Verstande prüfst, so wirst Du sie diskutabel finden. Ich hoffe aber, daß Du auch Dein Herz sprechen läßt. Und wenn Du das tust, kommen wir sicher zusammen.

Ich erwarte Deinen baldigen Bescheid.

Dein Nachbar
Eberhard von Zintewitz."

"Uff!" sagte Konstantin und strich sich über die gerötete Stirn. Er blätterte die Bogen zurück und zählte. „Zehn Seiten. Der alte Fuchs muß viel Zeit und viel Papier und Tinte haben. Ein Advokat ist an dem Kerl verdorben. Er dreht sich wie ein Pfau und scharwenzelt wie eine Hofschranze."

Trotzdem er sich Mühe gab, die Erregung, die ihn gepackt hatte, zu unterdrücken, zitterten seine Hände doch, als er die Briefblätter zusammenfaltete und in den Umschlag steckte. Er stand schwerfällig auf und durchquerte mit unsicheren Schritten den Raum. (Fortsetzung folgt.)

Der Talsperrenbau

Von Christel Broehl-Delhaes.

Der Heinrich raffte ins Tal hinab, stolperte, raffte sich auf und rannte weiter. Der Schweiß lief ihm über das erhitzte Gesicht. In rasenden Schlägen pochte sein Herz. Seine Schuhe waren weiß vor Staub. So kam er atemlos im Dorfe an. — „Die Talsperre wird gebaut! Die Talsperre! —“ Die Leute rissen die Fenster auf, starrten den kleinen Boten wie ein Schreckgespenst an. Manchem begann das Herz wie rasend zu schlagen. Manchem blieb der Atem stehen. Brennende Augen schauten sich an. Nun war es also doch gekommen —, schrecklich —, mit einem Male.

„Woher weißte denn das?“ forschten besonders Ungläubige. „In der Gemünder Schul! — der Lehrer —“, keuchte der Junge abgehezt. „Der weiß es —, bestimmt weiß der's! Und nun müssen wir alle aus de Häuser!“

Weiber kreischten auf, preßten die Kinder an sich, die sie auf dem Arm trugen. Das Dach über dem Kopfe —. Sie schrien, als bräche es bereits über ihnen zusammen.

Indessen ließ der Heinrich die Leute in ihrer ratlosen Verwirrung zurück und sprang heim. Mit der Stobspost fiel er in die Stube hinein. Die Mutter ließ in ihrem Schreden den Kochlöffel in die Suppe fallen. Das Gas einen gewaltigen Plantescher über den Herd hin, der alsbald ganz elendig roch. Keiner rümpfte heute die Nase.

„Was sagste, Jung?“ Der Vater sprang hinter dem Tisch hervor. „Beschlossene Sach?“

„Ganz bestimmt!“ schwor der Junge, dem seine Botschaft, die alles in Aufregung versetzte, Spaß zu machen begann. „Nun müssen wir bad aus de Häuser! Ja!“

„Regin! —“ schrie der Vater zur Mutter hinüber, „daß mir sofort nach dem Essen einer zur Sägerei geht —! Der Sägemüller hat schon lange Spaß an unseren Eichen!“

Die Mutter nickte, nahm die Kasser vom Tisch und füllte sie. Ihr war es recht, wie es kam. Das Hänschen war un-

eng und schon kauflällig. Schadete gar nichts, wenn es abgerissen wurde —. Nur die prächtigen Obstbäume —, die latsen ihr wohl leid. Um die war es schade. Aber es würde schon wieder werden —. Die Regierung hatte schon lange oberhalb des alten Dorfes, auf dem Berge, ein neues ausgemessen. Man stand sich gar nicht schlecht dabei. Man bekam ein schönes, neues Steinhaus, Garten, Acker und Weiden, würde auf dem Berge nicht mehr um die Ueberflchwemmung des Tales zittern müssen. Alles war besser so. Wenn nur die Mutter nicht gewesen wäre. —

Die alte Frau hockte in ihrer Ecke. Ihr hatte der Schreck die Sprache genommen. Kein Laut kam über die kalten Lippen. Eine große, heiße Trauer war in ihr. Das Lehmhäuschen fiel? Ach, war das schrecklich. Niemals wog ein neues Haus mit reichem Boden diesen Verlust auf. Es wog schwer, das alte Haus; Herzblut, Heimatliebe und tausend glückliche Erinnerungen klebten daran. Wie schwer das in die Wagschale fiel. — Der Gedanke zerriß das Herz; über die heißgeliebte Scholle würden künstliche Wasserfälle brausen. Nichts blieb — nichts! Kein Krümchen Erde würde an die Heimat erinnern, nichts, nichts. Der kommende, große See löschte alles aus.

Die weil die Alte im geheimen litt und trauerte, tanzten schon die neuen Pläne wie böse, kleine Teufel um den Küchentisch. Mann und Frau beratschlagten miteinander, wie alles am besten und kostbarsten verkauft würde. Sie redeten sich in Eifer, stritten miteinander und bekamen heiße, rote Köpfe. Alle Arbeit blieb liegen. Niemand dachte ans Weitersehen. Das Maß verprokelte über dem Feuer. Einzig der Heinrich ließ sich nicht den Appetit verderben, lud sich einen gehörigen Teller voll und aß ihn rascheer, unbeforgt um die Gedanken der Großen.

„Was meint Ihr, Mutter?“ fragte endlich der Bauer nach der dunklen Ecke hin. „Ist es nicht ein Glück, das mit dem Sperrenbau . . .? Da kann man nochmal was rauschlagen!“

Statt jeder Antwort rannen der alten Frau die großen, schweren Tränen über das welke, zerrunzelte Gesicht.

„Mutter!“ Der Bauer schien erst bestürzt. „Was ist Euch denn?“

„Die Sperr! — das Neumodische — schrecklich — schrecklich —“ Es brach wie ein Schrei aus ihr hervor. „Unsere Heimat! Unser Heimat!“

Die junge Frau fiel böse über sie her. „Wie Ihr Euch habt, Mutter! Die Talsperre ist ein Glück! Da kommen wir doch endlich aus der Armut raus und in Wohlstand!“

Der Bauer begütigte mitleidig: „Das versteht Ihr nicht, Mutter! Das muß alles so sein! Was liegt denn an dem dünnen Boden? Oben wird es besser sein. — Fein! Und — die paar Jährchen, die Ihr noch zu leben habt —“

Wie weh das tat. Die Greisin erhob sich schwer und schlopfte aus der Stube. Ihre müden Schritte ächzten auf der Treppe. Die zwei schauten ratlos hinter ihr her.

„Für alte Leute ist das schwer,“ meinte Kleinlaut der Bauer, „die leben sich nicht mehr ein —“

Die Frau entgegnete nichts und nahm nachdenklich den unberührten Teller vom Platz der alten Frau.

Droben im armen Stübchen mit dem schiefen Dach und der schrägen Wand kanerte die Greisin am kleinen Fensterchen und schaute in den leuchtenden Tag. Da standen die Bäume, die ihr Vater noch gepflanzt. Reich trugen sie Äpfel, Birnen und Pflaumen. Der walte Weinstock kletterte mit grünen Armen an der Hauswand hinauf, streckte freundlich ein paar vorwitzige Ästchen in jedes Kammerfenster. Die Alte stöhnte auf. Dort unten im weichen Gras hatte einstmal ihr Mann gestanden, als er noch um sie freite, verliebt nach ihrem Fenster schauend. Ueber daselbe Gras waren Jahre später die Kinder gesprungen, die sie in der stillen, niedrigen Kammer geboren. Viele Sätze schwankten in langen Jahrzehnten hinaus: die Eltern, Mann und Kinder. Nur der Jüngste blieb ihr. Nach den langen Jahren des Leidens und der unermüdblichen Arbeit hatte sie gehofft, die müden Augen hier zu schließen. Auch das war ihr versagt. Wie traurig das war —

Der kleine Heinrich war vom Mittagstisch weg in den Garten geschlichen. Die Birnen mochten so recht saftig sein. Da war ein Knabzug angebracht. Jetzt würde niemand aufpassen. Vater und Mutter schon gar nicht. Wie aufgeregt sie gewesen waren —, ganz heiße Köpfe hatten sie bekommen. Und die Groß* —, die hatte sogar gemeint. Warum nur die Groß* geweint haben mochte —? Der Gedanke wollte dem Heinrich gar nicht mehr aus dem Sinn. Die Birnen schmeckten ihm nicht so recht. Er wollte lieber zur Groß* hinfahren und fragen —

Die Greisin wandte ganz wenig den Kopf, als der Junge eintrat.

*) „Groß“, Eiferer Bezeichnung für „Großmutter“ (Mundart).

„Ah, du bist das, mein Jung!“
„Ja, Groß! Ich wollt' dich nur mal fragen, warum du weinest hast!“

„Wegen dem Sperrebau, Heinden!“ Die welken Lippen zitterten bedenklich.

„Da freu' dich doch!“ meinte das Kind in seiner Einfachheit.
„Wir bekommen ein neues, neues Haus, und alle freuen wir uns darauf.“

Die Großmutter schaute aus tränenblinden Augen auf das lachende Kind.

„Das verstehst du noch nit, Kind! Dafür bist du noch zu klein. In dem alten Häuschen häng' ich so arg. Wenn ich da heraus muß, geht mir das Herz entzwei. Dann ist alles fremd — nichts mehr ist mein, kein altes Land und Gut und kein Trost.“

Verjöhnte stand das Kind eine Weile. Dann flog eine heiße, frohe Welle über sein liebes Gesicht. Es warf die jungen, kräftigen Arme um die Alte und preßte sein weiches, rotwangiges Gesicht an die müden Kinnelwangen der alten Frau.

„Summe Groß — das ist ja nicht wahr! Mich hast du dann noch! Mich hast du doch auch schrecklich lieb, nicht, Groß? Ich bin dann doch nicht fremd. Ach, Großchen, müßt nicht mehr weinen —“

Da hielt die Greisin inne, schaute in das frische, gläubig emporgereichte Jungengesicht. Durch bittere Tränen stahl sich leis ein Lächeln. Und zag, ganz zag, blühte ein milder Trost auf, der den wildesten Schmerz verloschte.

Die graue Kuh

Ein efnisches Märchen, dem Volke nachzählt von Helene v. Schulmann, Reval.

Auf dem Mähehofe am Waldrande lebte einst ein tüchtiger Bauersmann, dem es wohlging bei seiner Arbeit. Jahr für Jahr stand das Korn wie eine Mauer auf seinen Feldern, sein Vieh graste glatt und rund auf der Weide, und rings um sein Haus trieben die grünen Eichen immer dichteres Laub, und im Frühling blühten die Sträucher am Zaun immer voller.

Eines Tages, als die Sonne am höchsten stand und der Bauer mit den Knechten und Mägden beim Heuen war, ging die Bäuerin mit ihrem Kinde von der Wiese heimwärts, um die Kühe zu melken. Hinter ihr her klang das fröhliche Wegen der Senen, aber die Luft war schwer, schwer wie Blei, und am Himmel stand eine große, dunkle Wolke: „Es kommt Regen,“ sagte die Mutter zum Kinde, „bleibe hier in meiner Nähe vor der Stalltür, bis ich die Kühe gemolken habe,“ und dann nahm sie den Eimer und ging an die Arbeit.

Als nun die Milch so reichlich strömte, wurde ihr fröhlich zu Sinne, und sie sang mit heller Stimme, so daß sie über dem Liede und dem Rinnen der Milch nicht hörte, wie das Kind draußen rief: „Menn ae! Mutter, horche, der See kommt!“ Und die Mutter sang fort, und die Milch rann. — Da rief das Kind zum zweitemal: „Menn, ae, der See kommt!“ Doch erst, als der ängstliche Ruf zum drittenmal erklang, traf er das Ohr der Bäuerin, und sie sah zur Tür hinaus in einen Himmel hinein, so schwarz, wie der eiserne Kessel über dem Herd, und in eine Wasserwand, die aus der Wolke niederfuhr.

Als sie hinausstürzte und ihr Kind an sich riß, gab es keine Rettung mehr, denn sie verank schon mit dem Haus und den Federn, mit dem Vieh und dem Bauern und seinen Knechten und Mägden in dem Strom, der aus den Wolken schoß. — Wo der Mähehof lag, breitet sich jetzt der See aus, der nach ihm der Mähesee genannt wird. Mutter und Kind wohnen drunten auf seinem Grunde bei dem Seevieh.

Zeiten waren hingegangen. — Ein neuer Hof stand am Seeufer, — Arbeit und Sorgen waren wieder da, — aber kein Gedeihen! — Einmal hütete der Hirtenbube die mageren Kühe des Bauern am Wasser, da stieg eine graue Kuh aus den Wellen, gesellte sich zu ihnen und folgte ihnen sogar abends in den Stall. Als sie auch in den nächsten Tagen bei der Herde blieb, betrachtete sie der Bauer als sein Eigentum und freute sich an ihrem silbernen glänzenden Fell und an ihrer prächtigen Gestalt. — Mit der grauen Kuh zog der Wohlstand in seinen Hof. Jedes Jahr kam ein graues Kalb hinzu, und die Herde wuchs gewaltig heran. Niemand in der ganzen Gegend hatte so stolzes Vieh, denn es wurde nicht ein Stück verkauft, so oft auch Händler kamen. Obgleich während des ganzen Winters Eimer verfertigt wurden, um die Milch aufzufangen, und Wannen, um die Butterkugeln aufzubewahren, war von beidem der Ueberfluß noch so groß, daß das ganze Gefinde die Hülle und Fülle hatte. — Der Bauer nahm an Kraft zu, und die Bäuerin blühte wie an ihrem Hochzeitstage. Die Kinder glücken den saftigen Beeren am Waldrande, und Knechte und Mägde glühten vor lauter Gesundheit und Arbeitslust.

Ja, blühend und schön waren Bauer und Bäuerin geworden, aber nicht besser als in den dürftigen Jahren. — Im

Gegenteil, es gab oft Streit zwischen ihnen über die Behandlung des Viehes, und wenn dann der Bauer nicht nachgab, so schimpfte die Bäuerin vor Aerger das Gefinde und fogar die Kinder. Einmal, als er wieder eigensinnig auf seinem Willen bestand, war sie fogar so erboßt, daß sie ein Scheit Holz ergriff und der grauen Kuh einen heftigen Schlag damit versetzte. Diese sah sie einen Augenblick mit ihren stillen, unschuldigen Augen an und ging dann langsam zur Pforte hinaus. Vergeblich lockte die Bäuerin, vergebens versuchte sie, sie zurückzutreiben, — die Kuh setzte ihren Weg zum Seeufer fort. Und — o Schrecken, aus der offenen Stalltür strömte die ganze Herde ihr nach. — Knechte und Mägde eilten herbei, der Bauer und die Kinder versuchten, sie aufzuhalten, — es war alles umsonst, — wie ein silberner Strom stürzte sich die ganze Herde in den See. Das Wasser wogte hoch auf, und die Schaumringe rollten auf das Ufer, daß es weiß war wie im Winter und das Schiff voll glitzernder Flocken hing; aber als es wieder ruhig wurde und nur noch leise zitterte, wie vor Schrecken, war auch nicht ein einziges von den edlen Tieren mehr zu sehen. — Der See hatte alle verschlungen!

In den Hochsommer Tagen, wenn die Sonne vor lauter Arbeit nachts nur ein Viertelstündchen schlummern darf, dann kommt die graue Kuh noch bisweilen an das Land. Die Burshen und Mädchen, die vom Tanz um das Sommerfeuer kommen, haben sie manchmal in den Nebelschwaden weiden sehen, aber sie wagen sich nicht in ihre Nähe, denn in der Johannisnacht treiben auch Rixen und Kobolde ihr Wesen, und aus den Wellen hört man ein fernes Stimmchen: „Menn, ae, der See kommt!“



Maschinenball

Sich ein bißchen zu verkleiden,
gibt's wohl was, das schöner wär'?
Alle Großen mögen's leiden,
und die Kleinen fast noch mehr.

Welchen Staat sie heute machen!
Niemand waren sie so fein;
in die fremden, bunten Sachen
schlüpfen sie beglückt hinein.

Keines weiß es nun ganz sicher:
Ist's die Grete? Ist's der Hans? —
Bis sich eines durch Gekicher
doch verrät beim Maskentanz.

Hilde Krimmer.

